Über

das Verhältnis Meister Eckarts zur niederdeutschen Mystik.

Eine litterarhistorische Untersuchung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

an der

Königl. Universität zu Göttingen

von

Rudolf Langenberg aus Osnabrück.

Druck von J. P. Bachem in Köln. 20145

1483
E65Vf
Cop. 2

Die vorliegende Dissertation ist nur ein Teil der gröſseren Arbeit, die der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen vorgelegen hat und die demnächst im Buchhandel erscheinen wird.

Mündliche Prüfung: 6. August 1894.

Referent: Herr Prof. Dr. Roethe;

Correferent: Herr Prof. Dr. Heyne.

p29166

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign Alternates

https://archive.org/details/uberdasverhaltni00lang_0

Litteratur.

Acquoy, J. G. R., Het Klooster te Windesheim en zyn Invloed. I, II, III, Utrecht 1875.

Moll, W., Kerkgeschiedenis van Nederland voor de Hervorming. Tweede Deel. Utrecht 1869.

Moll, W., Johannes Brugman en het godsdienstig leven onzer vadern in de vijftiende eeuw. Amsterdam 1854.

Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. XIX. Band: Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum. Bearbeitet von Dr. Karl Grube. Halle 1886.

Grube, K., Gerhard Groot und seine Stiftungen. Köln 1883.

Jostes, F., Die Schriften des Gerhard Zerbolt von Zutphen „De libris Teutonicalibus" im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. XI. Band. München 1890, S. 1.

Jostes, F., Kleinere Beiträge zur Kenntnis der niederdeutschen Mystik in Germania. XXXI. 1886, S. 1.

Hirsche, Brüder vom gemeinsamen Leben in Herzogs Realencyklopädie für protest. Theologie. 2. A. II. 715 ff.

Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote. Tweede Druck. Arnhem 1856.

Denifle, P. O. P., Meister Eckeharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre; im Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters; herausgegeben von Denifle und Ehrle. II. Berlin 1886.

Pfeiffer, Fr., Deutsche Mystiker des XIV. Jahrh. II. Band: Meister Eckhart. Leipzig 1857.

Sievers, Ungedruckte Predigten Meister Eckharts in der Zeitschrift für deutsches Altertum. Bd. XV.

Reifferscheid, Beschreibung der Handschriftensammlung des Freiherrn von Arnswaldt im Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. IX, X, XI.

Wenn auch die Kenntnis der oberdeutschen Mystik in den letzten Jahrzehnten seit dem Erscheinen von Pregers „Geschichte der deutschen Mystik“ durch verschiedene vortreffliche Arbeiten weit gefördert worden ist, und eine Reihe von Monographien manche Aufklärung über Verfasser- und Echtheitsfragen gebracht hat, so ist doch noch immer das Wort Bachs wahr, dafs wir mit unserm Wissen über die Mystiker „so ziemlich erst am Anfange stehen“. Ob Eckart Vorläufer hatte, wie weit bereits vor ihm die deutsche Predigt durch mystische Lehre bearbeitet und vertieft war, welches Sprachkapital er vorfand, und wie er das Vorgefundene bereicherte, endlich in welchem Verhältnis er zu seinen Zeitgenossen (Dietrich von Freiburg, Johann von Sterngassen u. s. w.) stand, alles das und anderes sind noch offene Fragen.

Die Resultate der Untersuchungen Denifles waren meist negativer Natur. Das gilt in gewissem Sinne auch von der Ausgabe der lateinischen Schriften Eckarts. Der Nimbus des „Vaters der christlichen Philosophie“ wird zerstört; aber dabei bleibt bestehen, dafs die deutsche Sprache Eckart manches zu verdanken hat, und dafs die deutschen Mystiker wenn auch „nicht als tiefe, klare Denker“, so doch „als Vermittler zwischen dem scholastischen Ideenkreise und dem Verständnis eines deutsch redenden Publikums grofse Beachtung“ verdienen (A. f. L. K. G. II. S. 529 und 527).

Weniger noch als die oberdeutsche ist die niederdeutsche Mystik erforscht. Zwar haben in den Niederlanden besonders die Kirchenhistoriker Moll und Acquoy die Geschichte der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben und der Windesheimer Kongregation, der Hauptträger der niederdeutschen Mystik, eingehend untersucht und beschrieben; in Deutschland war es Jostes, der vom Standpunkte des Litterarhistorikers aus die Kenntnis unseres Gegenstandes durch eine Reihe von Arbeiten förderte. Aber auch von diesen Forschern wird stets betont, dafs auch hier erst noch damit begonnen werden mufs, das weit zerstreute Material zu sammeln und zu sichten. Manches liegt noch in den Pfarr-Archiven in Holland und an der Grenze verborgen, anderes befindet sich im Privatbesitz. — Was hier geboten wird, ist ein Teil einer demnächst im Buchhandel erscheinenden umfangreicheren Untersuchung über unbekannte Erzeugnisse der niederdeutschen Mystik. Die Grundlage bildet eine gröfsere Zahl bisher verlorener Handschriften aus dem Windesheimer Kloster Frenswegen bei Nordhorn. Da dem Verfasser noch in der letzten Zeit neues Material zuging, sah er sich veranlafst, für den Zweck dieser Arbeit sich Beschränkung aufzulegen, zumal die Benutzung einzelner Quellen mit Schwierigkeiten verbunden ist, die sich noch nicht heben liefsen. In jener gröfseren Arbeit wird manches hier nur Angedeutete weiter ausgeführt werden, und auch die sprachlichen Fragen werden die nötige Berücksichtigung finden.

Mit der Erhebung des bürgerlichen Elementes, der wachsenden Blüte der vlämischen, brabantischen und holländischen Handelsstädte im 13. Jahrhundert entstand in den Niederlanden eine nationale, volkstümliche Litteratur. Jacob von Maerlant ist der Bahnbrecher, dem Jan van Boendale folgt. Sie sind die Vertreter der „bürgerlichen Didaktik". Daneben wurde die Lyrik in ausgelassenen Volksliedern wie in frommen geistlichen Liedern und das weltliche und christliche Schauspiel gepflegt. Die Prosa, in der mittelniederländischen Litteratur bedeutend jünger als die Poesie, war spärlich und ausschliefslich religiös. Uebersetzungen der Bibel nach der Historia scholastica des Petrus Comestor, Leben Jesu, Heiligenlegenden und moralische Traktate sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse. — In Niederdeutschland hatte in alter Zeit Westfalen die Denkmäler geliefert. Aber die mittelniederdeutsche Litteratur ist nicht eine Fortsetzung der altsächsischen; die ostrische Sprache hatte die altsächsische verdrängt, und die niederdeutsche Geschichts- und Rechtsprosa des 13. Jahrhunderts gehört dem Osten Altsachsens an. Geistliche Lehrgedichte bilden auch hier den Hauptbestandteil des Schriftwesens. Religiöse Prosa aus der Zeit vor dem 14. Jahrhundert ist hier, im Gegensatz zu den Niederlanden, fast gar nicht erhalten.

Am Ende des 14. und am Anfang des 15. Jahrhunderts beginnt nun ein Aufschwung der religiösen Prosa durch die mystische Litteratur und deren Festigung und Ausbreitung durch die Windesheimer Kongre-

gation und die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben. Sie verbreitet sich über die Niederlande und Niederdeutschland und zeigt in Gedanken, Empfindung und Ausdruck überall genau denselben Charakter.

Der Hauptrepräsentant der niederdeutschen Mystik ist Jan van Ruusbroec. Er begründete das sich später so reich entfaltende Geistes- und Seelenleben, indem er „ein kontemplativer Mystiker, nicht so spekulativ wie Eckart, nicht so praktisch wie Tauler, nicht so poetisch wie Suso“ (Martensen) den Menschen leitete zur Vereinigung mit Gott; von der Tugendübung und Selbstüberwindung bis zum Suchen nach der Einheit und der Flucht vor der Mannigfaltigkeit, der Abkehr von allem, das nicht Gott ist, bis zur Höhe der Vollkommenheit, dem mittellosen Schauen Gottes und dem alle Tugenden übersteigenden, alle Eigenschaften vernichtenden Rasten im Abgrund des göttlichen Wesens. Durch seine machtvoll-schöne, gewandte und originelle Ausdrucksweise hat er mit schöpferischer Kraft seiner Muttersprache ein neues Element zugebracht: er hat ihr die Befähigung zum philosophischen Ausdruck gegeben, und man betrachtet ihn als den „Vater der niederdeutschen Prosa“.[1])

Seine Werke wurden nicht nur in Niederdeutschland von den Religiosen gelesen: als die Gottesfreunde

[1]) Die Werke Ruusbroecs haben eine neue Ausgabe erhalten durch die Maetschappij der Vlaemsche Bibliophilen: Werken van Jan van Ruusbroec von J. J. David (Gent 1860—68, 4 Bände), der letzte Band besorgt von F. A. Snellaert. Die älteren Werke über Ruusbroec sind überholt durch van Otterloo. J. R. Een bijdrage tot de kennis van den ontwikkelingsgang der mystiek. Diss. Amsterdam 1874 (370 Seiten), wo 10—16 die Quellen und die ältere Litteratur aufgeführt werden. Das Buch beginnt mit einer Darlegung der griechischen Mysterien (!) und gibt dann Citate aus Bernhard v. Clairvaux, Hugo v. St. Victor u. a. und endlich das System R's., indes erfährt man wenig Neues.

im Elsafs die Chierheit der gheesteliker Brulocht vom Verfasser erhalten hatten, übertrugen sie dieselbe in ihren Dialekt und verbreiteten sie in Oberdeutschland. Aber nicht nur seine Schriften, sondern auch seine Persönlichkeit, der unmittelbare Ausdruck seines inneren Lebens müssen eine erstaunliche Wirkungskraft ausgeübt haben. Grünenthal, das Kloster Ruusbroecs, wurde zu jener Zeit ein Wallfahrtsort. Vornehmlich aus den Rheinlanden, bis Basel hinauf, kamen fromme Männer und Frauen jedes Standes, um den „doctor ecstaticus", den man für einen vom heiligen Geiste erleuchteten Heiligen hielt, zu sehen und bei ihm Erbauung zu suchen. Tauler kam mehr als einmal von Köln herüber, und auch Gerrit de Groote pflegte mit dem berühmten Mystiker, als dem Meister und Führer des innerlichen Lebens, engen Verkehr. Auf diesen Jüngling übte Ruusbroec den tiefsten Einflufs aus; er führte ihn ein in die Geheimnisse des kontemplativen Lebens; er zeigte ihm das Ideal einer klösterlichen Vereinigung, und wer gelesen hat, was Ruusbroec über „das gemeinsame Leben" sagt, der kann darüber nicht im Zweifel sein, dafs dieser Mystiker in Groote den Beruf weckte zu den Stiftungen der Brüderschaft vom gemeinsamen Leben und der Windesheimer Congregation.

Die Geschichte dieser Genossenschaften ist in den Werken von Delprat und Acquoy so eingehend beschrieben, dafs wir uns mit einigen allgemeinen Bemerkungen begnügen dürfen[2]).

[2]) Ich möchte hier auf das Wort eines berufenen Beurteilers hinweisen, nämlich Molls, der Kerkgeschiedenis II, 2, S. 164 Anm. sagt: „Tot volkomener kennis van G. Groote en zijne school zal men eerst komen, wanneer zijne en zijner leerlingen schriften . . . uit Hhss. en oude drukken op nieuw aan het licht zullen gebragt zijn." In gleichem Sinne sprechen sich alle Forscher aus.

Beide Stiftungen entsprachen dem Zuge der Zeit. Die herrschenden Zustände begründeten eine Abkehr vom äufseren Leben und ein Streben nach Verinnerlichung. Ein hochgradig gesteigertes religiöses Bedürfnis hatte sich des Volkes bemächtigt; überall finden wir eine Concentration des geistigen Lebens auf die religiösen Angelegenheiten. Aus dem Bedürfnis nach gröfserer Frömmigkeit und strengerer Sittlichkeit war ein neuer asketischer Geist entstanden, die moderna devotio. Das Verderbnis aber, das in alle öffentlichen und kirchlichen Verhältnisse eingedrungen war, nötigte diejenigen, die von diesem Geiste ergriffen waren, sich den Versuchungen und dem weltlichen Treiben zu entziehen. Das klösterliche Leben hatte eine Ausdehnung erfahren, dafs es scheinen konnte, als habe sich der Begriff von gottesdienstlichem Leben aufgelöst in den der Mönchs- und Nonnenorden, der Klosterregeln und des Lebens nach Statuten und festgesetzten Gewohnheiten. In den bestehenden Orden aber herrschten die traurigsten Zustände; in sittlicher wie in intellektueller Beziehung war es in ihnen auf das Schlimmste bestellt. So erklärt sich das erstaunlich rasche Wachstum der beiden Genossenschaften. Als Busch sein Chronikon schrieb, zählte er bereits 20 Brüder- und 30 Schwesterhäuser und 81 Klöster, die unter Windesheim standen.

Die Brüderschaft vom gemeinsamen Leben und die Windesheimer Kongregation sind auf die Kultur des nordwestlichen Deutschlands im ausgehenden Mittelalter von gröfstem Einflufs gewesen. Aus ihnen gingen die Wiederhersteller der gelehrten Studien hervor; eine Reihe der bedeutendsten Humanisten hat ihre Schulen besucht, wie sie auch stets mit den Humanisten in engster Fühlung blieben. Ihre Geschichte zeigt eine bewundernswerte Zahl machtvoller, wuchtiger Charaktere und ein Streben

nach sittlicher Vertiefung, das von der Verderbnis der Zeit unberührt blieb. Heinrich Loder!

Was Ruusbroec begonnen, wurde aufgenommen und fortgeführt, die Devoten bewahrten die Gefühlswärme der älteren Mystik, reinigten sie aber von Übertreibungen und machten sie so für weite Volkskreise brauchbar. Die schwärmerische Glut wurde gedämpft. An Stelle der Anforderung gänzlichen Entwerdens tritt die Anleitung zur Nachfolge Christi. Verzicht auf die Welt, Abtötung des Fleisches, die Stufen des Aufklimmens zur Vereinigung der Seele als Braut mit Christus, dem Bräutigam, das sind die Themata, die immer wieder von ihnen behandelt werden. Wie die Verfasser alle Kinder eines Geistes sind (personae reformatae), so tragen auch ihre Werke den gleichen Charakter. Für den Litterarhistoriker aber ist das Wichtigste die starke Verwendung der Muttersprache in dieser Litteratur und die Bereicherung, die dadurch die deutsche Rede im Ausdruck innerer Lebenszustände erfährt. Zwei Jahrhunderte hindurch waren die Häuser die Pflegestätten der niederdeutschen Prosa.

Groote hat sich freilich weniger durch seine Werke als durch die Anregungen, die er gegeben hat, um seine Muttersprache verdient gemacht. Indem er die „horae beatae virginis", das „officium defunctorum", die sieben Bufspsalmen und andere liturgische Schriften übersetzte, gab er das Beispiel für zahlreiche Übertragungen der einzelnen Bücher der Bibel, der Kirchenväter usw., die in den Kreisen der Brüder und Windesheimer angefertigt wurden.[3]) Seine Nachfolger suchten

[3]) Von Groote besitzen wir folgende Werke in deutscher Sprache:

1. Huwelijkslessen, herausgegeben von J. van Vloten, Verzam. van Ned. Prosastukken. Bl. 367—368 „Unterweisung über die Ehe". Ein Auszug aus folgendem.

ihm gleich zu sein an wissenschaftlichem Eifer, wie in dem Bestreben, die sittlichen Zustände des Volkes zu heben.[4]) Dieses Ziel strebten sie zu erreichen — so

2. Zedelijke toespraek, ebenfalls herausgegeben von J. van Vloten in Nieuw Archief van Kiet en Royaards II, 1854, Bl. 299—307. Eine Collatie ohne Disposition; für Weltleute.

3. De vijf poente, die meester Geert de Groote in den volke t'Utrecht predicte, aufgefunden von Ferd. van Hellwald in einer Handschrift vom Jahre 1393 (Kaiserl. Bibliothek zu Wien), herausgegeben von W. Moll in: Studien en Bijdragen opt Gebied der historische Theologie door W. Moll en De Hoop Scheffer I. Amsterd. 1870. 404—411. Sie behandeln den Inhalt des lateinischen Sermo de focaristis.

4. Epistel aen eenre clusennersse, herausgegeben durch W. Moll in Stud. en Bijdragen III. Amsterdam 1876, 430—437. Eine Ermahnung an die „clusennersse", es nicht bei der äufserlichen Abgeschlossenheit bewenden zu lassen, sondern vor allem das Herz vor der Welt abzuschliefsen.

Wie man sieht, sind es kleine, unbedeutende Schriften. Das erste gröfsere deutsche Werk fand ich in einer Papierhandschrift des XV. Jahrh., die aus Frenswegen stammt. Es umfafst 20 eng beschriebene Blätter, ist ausdrücklich als von Gerrit de Groote herrührend bezeichnet und erweist sich als der verlorene Traktat de simonia ad beguttas. Ich teile demnächst mehr darüber mit.

[4]) Wie praktisch man auf das Volk einzuwirken verstand, zeigt eine Hs. (XV. Jahrh.) in meinem Besitz. Unter ihrem reichen Inhalt ragt besonders ein Laienspiegel (regule der leyen) hervor. In der Einleitung sagt der Verfasser (wie es öfter in der Vorrede der bekannten Beichtbücher heifst), er habe das Buch für schlichte Leute gemacht, dafs sie in demselben Belehrung, Rat und Weisheit finden mögen. Einmal sehen wir aus dem Werke, wie das Volk in religiösen und weltlichen Dingen unterrichtet wurde, dann aber gewährt es auch eine Fülle von einzelnen Angaben über die so dunklen Verhältnisse Niederdeutschlands im ausgehenden Mittelalter. Wie sich die Unterweisungen über das alltägliche, reale Leben erstrecken, zeigt schon das Inhaltsverzeichnis, wo Kapitel aufgeführt werden van etene unde van drinckene, van clederen, van der grote, van geselschop, van den spele, van arbeide, van vriene, van der echtschop etc.

weit es ihnen möglich war — durch Predigen, vor allem aber „non verbo, sed scripto praedicantes", durch die Verbreitung religiöser Schriften in der Landessprache. Eine reiche Litteratur asketisch-mystischen Inhaltes entstand: es sind Traktate über Fragen des Klosterlebens, Beichtspiegel und Leben Jesu für das Volk, Briefe, ferner Biographien der durch Wissenschaft, Charakter und Frömmigkeit hervorragenden Mitglieder der Genossenschaften. Während die übrigen historischen Quellen und Chroniken dieser Zeit nur die äufseren Schicksale des Landes, der Fürsten und der Prälaten erzählen, geben diese ungekünstelten, harmlosen Berichte Kenntnis vom wissenschaftlichen und sittlichen Leben der Kinder des Volkes. So sind schon diese lateinischen Quellen für den, der den besten Teil jener Zeit, ihr regsames geistiges Leben, kennen lernen will, nicht ohne Interesse; die deutschen Schriften aber sind nicht nur als Denkmäler eines wenig durchforschten Dialektes von Wert, sie gewähren auch nicht selten durch Naivetät der Sprache und kindliche Einfalt des Gedankens ein ästhetisches Interesse. Das gilt vor allem von den Werken Ruusbroecs und Mandes, von den Collatien Brinckerincks und den Predigten des Johannes Veghe[5]). Ihnen schliefst sich eine grofse Zahl solcher Schriften an, deren Verfasser uns unbekannt geblieben ist. Überaus rege war auch die Schreibthätigkeit der Brüder und Windesheimer, die sich nicht genug thun konnte im Kopieren und Übersetzen guter Werke patristischer und mystischer Verfasser. In Windesheim schrieben die Statuten täglich 4—5 Stunden für die schriftlichen Arbeiten vor; häufig wurde auch die freie Zeit damit ausgefüllt. Weit mehr kopierten

[5]) Drei Werke von Mande finden sich bei Moll, Brugman I, 259. Eingehende Litteraturnachweise giebt Acquoy, Kl. t. W. Die Kollatien von Brinckerinck s. Kerkh. Archief IV, S. 97.

die Brüder, denen diese Beschäftigung das Tagewerk bildete, und die vom Ertrage ihrer Feder leben mufsten, während die Windesheimer ihre Bücher nur im Notfalle verkauften. Bei der weiten Verbreitung der Häuser war es natürlich, dafs sich bald ein grofser Teil des gesamten Schriftwesens in ihren Händen befand.

Wie vielseitig die geistigen Bestrebungen der Windesheimer und der Brüder waren, erhellt aus dem encyklopädischen Charakter ihrer Bibliotheken. Am meisten tritt er hervor in den Überresten der Bibliothek aus Frenswegen[6]) und in dem uns erhaltenen Katalog des St. Barbara-

[6]) „Domus B. Mariae" bei Nordhorn. Es wurde gegründet 1394 von Evert van Eze, Bruder des gemeinsamen Lebens zu Deventer. Die kulturgeschichtlich bemerkenswerte Chronik des Klosters, das, „in pura paupertate inchoatum", bald durch Heinrich Loder zu grofser Blüte emporstieg und der Mittelpunkt einer ausgebreiteten Klosterreform wurde, schrieb Johannes von Horstmar zur ersten Centenarfeier des Hauses. Sie reicht bis zum Jahre 1494 und ist von den Werken des Joh. Busch unabhängig. Im Jahre 1805 ist Frenswegen das einzige noch bestehende Kloster der Windesheimer Congregation; 1809 wird es aufgehoben. Die prachtvolle Bibliothek befand sich von da ab in einem Zustande unglaublicher Verwahrlosung, bis sie — arg geplündert und nur noch ein Rest des alten Reichtums — 1875 der Kaiserl. Universitätsbibliothek zu Strafsburg zum Geschenk übergeben wurde. Allein unter den verschollenen Hss. dieser Bibliothek fand ich aufser liturgischen Schriften und den Werken bekannter Kirchenväter und Kirchenlehrer (Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Hugo und Richard v. St. Victor, Bonaventura, Albertus Magnus, Thomas von Aquin u. s. w.) noch historische Schriften (liber de illustribus viris, Jordanus von Osnabrück, Rimberts Leben des hl. Ansgar von Bremen), Legenden (hl. Franziskus und seine Gesellen, hl. drei Könige), homiletische Hilfsmittel (Theodoricus de monasterio, Robert Holkot, Dietrich Vrye), astronomische Werke, Kalender und Kalendarisches, Schriften über Hexenwesen und Aberglauben u. a.; dazu Traktate, deutsche wie lateinische, aus den Kreisen der Windesheimer selbst (Gerrit de Groote, Thomas von Kempen, die meisten natürlich von nicht genannten Verfassern).

Klosters zu Delft [7]), weniger in den Handschriften des Klosters Nazareth, die die königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt. Wenn man bei Moll (Kerkgeschiedenis II, 2, 306 ff.) die Aufzählung der Bibliotheken liest, erkennt man, wie wenige Hss. aus dem reichen Schatze die Stürme der späteren Zeit überdauert haben.

Die Mystiker unter den Devoten lehnen sich in ihren Grundanschauungen und in der Terminologie an Ruusbroec an, in ihrem Sinne für das Praktische zeigen sie sich als Schüler Grootes. Wie aber in der oberdeutschen Mystik die Spekulative der Nachfolger Eckarts nicht über die Doktrin des Meisters hinauswächst, so wird auch Ruusbroec weder an Gedankenfülle noch an Schönheit der Sprache von den späteren Mystikern erreicht. Betrachtet man die niederdeutsche Mystik als Ganzes, so mufs man sagen, dafs sie der oberdeutschen keineswegs an Bedeutung gleichkommt, ebensowenig in philosophischer wie in sprachlicher Beziehung. Die Erkenntnisprobleme, die Spekulation über den trinitarischen Prozefs, über den Seelengrund, über die Geburt des Gottessohnes in der Seele werden schon bei Ruusbroec weit weniger berührt, als bei den oberdeutschen Mystikern; bei seinen Nachfolgern treten sie noch mehr zurück. Bei den meisten ihrer Schriften ist es, wie Hirsche ausführt, nur die devotio, die Stimmung der Innigkeit, das Streben nach tieferer Frömmigkeit und grösserer Sittlichkeit, verbunden mit den excessus mentales, den Verzückungen, was man als mystisch an ihnen bezeichnen kann.[8])

[7]) Vergl. den Katalog des St. Barbara-Klosters zu Delft, besprochen von Moll, Kerkhistorisch Archief IV, S. 209.

[8]) Busch giebt in seinem Chron. eingehende Nachrichten darüber, wie diese Stimmung der devotio durch Übungen und Lektüre gepflegt wurde. Vergl. auch Acquoy, H. Kl. t. W. I 145 ff. Moll, Kerkgesch. II, 2, 271 ff. Ich besitze eines der dort erwähnten

Die schlichte Herzlichkeit und die Zartheit der Empfindung, welche der oberdeutschen Mystik eigen sind, wird man auch in diesen Werken nicht vermissen; aber es fehlt der hohe Gedankenflug, das Gepräge schöpferischer Thätigkeit, der Schönheits- und Formensinn; es fehlen die künstlerischen Kräfte, die in den Schriften Eckarts, Susos und auch Ruusbroecs thätig sind, und die die starke Wirkung begründen, welche von diesen Schriften ausging und noch heute ausgeht.

Völlig unerforscht ist das Verhältnis der niederdeutschen Mystik zur oberdeutschen. Von all den Werken, die über die Geschichte der Brüder und der Windesheimer handeln, sowie von den Arbeiten, die Einzelfragen aus der niederdeutschen Mystik zu beantworten suchen, befafst sich nur eine kleine Untersuchung mit der Klarstellung eines litterarischen Zusammenhanges

---

„Rapiarien", eine hübsche Hs. aus Frenswegen vom Jahre 1452. Fol. 1 beginnt dat ynwendighe lyden vns leuen heren ihesu, Betrachtungen über die Todesqualen Christi in der Form einer Anrede an den sterbenden Heiland; fol. 14[a] folgt en devoet sermoen eyns groten meysters van den brudegam vnde van der bruet, dem sich Aussprüche von Kirchenvätern und Mystikern anschliefsen. — Fol. 25[b]: Hier begint de beschrivinge des ertschen paradyss die geopenbaert ys van eynen de id gesien heft. Dieselbe Schilderung findet sich in der Hs. 3160 des Reifferscheidschen Kataloges Fol. 1—8. — Fol. 40[b] — 67[b] enthalten Betrachtungen und Lebensregeln in der Art der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen, aus deren erstem Buch einige Sätze wörtlich vorkommen. Daran schliefst sich eine Übersetzung des 2. Buches der Nachfolge. (Der Name des Verfassers wird nicht genannt.) Weiter folgen: Fol. 91[a]—150[a] eine Passion mit Betrachtungen, nicht ohne Phantasie und Schwung; 150[a]—176[b] verschiedene Lebensregeln und Ermahnungen zur Geduld; 176[b]—181[b] Betrachtungen für die Tageszeiten; 181[b]—196[b] Visionen der Mechthild (vergl. Hs. 3138 fol. 1—156 des erwähnten Katalogs) und fol. 196[a]—198[b] des brudegams rule (vergl. Hs. 3161 fol. 147[a]—149[b]).

jener beiden Zweige der Mystik: Meybooms Aufsatz über Susos hondert Artikelen in Nederland [9]). Bei den deutschen Mystikern ist es eben sehr schwer nachzuweisen, aus welchen Quellen sie schöpften. Bei Meister Eckart wäre es „vergebliche Mühe, den gröfsten Teil der Citate belegen zu wollen," sie sind „zumeist ganz allgemein gehalten" (Denifle S. 422). Ruusbroec citiert fast nie. Dafs er von Tauler beeinflufst wurde, wie andererseits Tauler wieder von Ruusbroec, läfst sich schon aus dem Verkehr beider mit einander schliefsen. Übertragungen der Predigten Taulers ins Niederdeutsche sind zahlreich vorhanden. Von Köln aus drang der Ruhm des grofsen Kanzelredners leicht in die Niederlande, und der bei aller Tiefe der Gedanken doch volkstümliche Ton der Predigten konnte seine Wirkung nicht verfehlen.

Bei Suso scheint sich schon die äufsere Thätigkeit, über die nur wenige Daten vorliegen, bis an den Niederrhein erstreckt zu haben, wahrscheinlich hielt er sich um das Jahr 1336 zu Brügge auf. Groote und Florens Radewijus empfehlen sein Horologium den Gläubigen zur Benutzung. Als der Windesheimer Prior Joh. Vofs nach Konstanz kam, suchte er mit anderen Devoten die Zelle des Mystikers auf, der das „horologium aeternae sapientiae instinctu sancti spiritus" geschrieben hatte. Susos Büchlein der ewigen Wahrheit war im 15. Jahrhundert wohl das gelesenste deutsche Andachtsbuch. Auch von der Nachfolge Christi sind weniger Übersetzungen vorhanden, als von jenem Werke. Man hielt es wohl schon damals für die „schönste Frucht der deutschen Mystik".

[9]) Acquoy en Rogge, Archief I, 1885, S. 173.

Auch die mystischen Predigten der Züricher und St. Georger Handschrift scheinen in niederdeutschen Übersetzungen stark verbreitet gewesen zu sein [10]).

Nur von einem oberdeutschen Mystiker fand sich keine Spur: von Meister Eckart, dem Hauptvertreter der deutschen Mystik. Wenn bisher auch einige niederdeutsche Traktate bekannt wurden, die mehr spekulative als praktische Mystik enthielten, so liefs sich doch ein bestimmter Einflufs Eckarts in ihnen nicht entdecken. Bei Ruusbroec stimmen allerdings einzelne Sätze und Gedanken mit denen des Meisters überein, aber es ge-

---

[10]) Wackernagel, W., Altdeutsche Predigten und Gebete. Basel 1876, S. 262. Vergl. aufserdem Cruel, Geschichte d. d. Predigt im M. A., Detmold 1879, S. 355. Preger, Geschichte d. d. Mystik II, Leipzig, Dörffling & Franke. 1885, S. 9. Hoffmann von Fallersleben fand zuerst eine niederdeutsche Übersetzung dieser Predigten, die Haager Hs. Ich kann dieser drei weitere hinzufügen: Eine starke Papierhs. des 15. Jahrh. in meinem Besitz, ferner zwei Hss. der Königl. Bibl. zu Berlin, beschrieben bei Reifferscheidt, die Handschriftensammlung des Freiherrn v. Arnswaldt, Jahrbuch f. ndd. Sprachforschung. Bd. XI, No. 3136 und 3144. No. 3136 enthält fol. 137—151 vier der Predigten, No. 3141 fol. 1—90 deren 23. Es fehlen übrigens eine oder mehrere Lagen in dieser Hs.

Die in meinem Besitz befindliche Hs. weist die Übersetzung folgender Predigten auf: (die nebenstehende Nummer bezeichnet die Reihenfolge in der Haager Hs.)

Et vos similes hominibus (H. 1); Erunt signa in sole (H. 2); Stephanus autem plenus gratia (H. 3); Elegit eam deus et praeelegit (H. 4); Scio hominem in Christo (H. 5); Et in habitatione (H. 6); Transite ad me (fehlt in H.); Plantaverat autem (H. 7); Hec mando vobis (H. 8); Vidi angelum stantem (H. 9); Justum deduxit dominus (H. 10); Hec est voluntas dei (H. 11); Illa que sursum est (H. 12); Missus est gabriel angelus (H. 13); Videntibus illis elevatus est (H. 14); Verbum Christi (H. 15); Dominus narrabit (H. 16); Petre amas me (H. 17); Benjamin amantissimus (H. 18); Menne vant in allen landen (H. 19).

hören eingehende, mit gründlicher Kenntnis der Scholastik geführte Untersuchungen dazu, um sagen zu können, wie weit Beeinflussung anzunehmen ist, wie weit Eckart und Ruusbroec aus gemeinsamer Quelle geschöpft haben. Das Werk von Otterloo gewährt keinen Aufschluſs. Der Umstand, daſs sich bisher ndd. Hss. der Predigten und Traktate nicht fanden, lieſs die Forscher zu der Annahme kommen, daſs Meister Eckart in die ndd. Mystik nicht eingedrungen sei. Den wesentlichsten Grund dafür fand man zunächst in dem Geschick, das die Schriften des Mystikers getroffen hatte: der päpstliche Bann hatte ihnen den Eingang verschlossen (Jostes).

Die Geschichte der Verurteilung Meister Eckarts ist bekannt; es ist nicht nötig, hier weiter darauf einzugehen. Gerade dort, wo die Brüder und Windesheimer später ihre Häuser stifteten und eine ganz besondere Wirksamkeit entfalteten, in der Erzdiözese Köln, hatte sich der Kampf abgespielt. Gewiſs war die Verurteilung Eckarts noch in frischer Erinnerung; es war ja ein weit bekanntes Ereignis („famosum et satis publicum") gewesen[11]). Ketzerei aber lag den Brüdern und Windesheimern fern. In ihren Institutionen lebte stets der Geist Grootes, der eifrig auf die Reinhaltung der kirchlichen Lehre bedacht war.

Dazu kommt ein anderes. Der Stiftung der Brüder war schon in ihrer Jugend eine starke Gegnerschaft erwachsen. Man nahm Anstoſs an ihrer freieren Verfassung, die den evangelischen Rat der Armut grundsätzlich zu verschmähen schien, das Betteln verbot und an dessen Stelle die Beschaffung des gemeinsamen Lebensunterhaltes durch Handarbeit setzte. Die älteren Mönchsorden hielten nur die für wahre Religiosen, die

[11]) Z. f. d. A. 29. Bd. (N. F. 17).

auf kirchlich anerkannte Heilige und deren Vorschriften hinweisen konnten als Prototypen, nach denen sie ihr Leben gestalteten; Mönche, die keinen Patron hatten, nach dem sie sich nannten, und keine vom Papste ausdrücklich anerkannte Regel, galten als Ketzer und Wölfe in Schafskleidern. In dem Prozefs gegen den Dominikaner Grabow lernen wir diese heftigen Angriffe mönchischer Befangenheit kennen.

Die neue Genossenschaft trug auf dem Konstanzer Konzil den Sieg davon über die unverständigen Eiferer. Grabow mufste durch lebenslängliche Haft im Kerker der Inquisition zu Rom für seine Schrift büfsen. Aber noch wegen einer anderen Sache wurden die Brüder verfolgt: wegen der Verbreitung religiöser Schriften in der Muttersprache. Es waren zwar nur die Ansichten einzelner, gegen welche die Brüder zu kämpfen hatten, aber es war doch ein scharfer Streit. Besonders wurde von der Kanzel herab gegen die „hohen, dunklen Bücher", die sich für Laien nicht eigneten, geeifert, und Johannes Busch erzählt, wie er einen Dominikaner, der in Zütphen gegen die deutschen Bücher predigte, durch den Prior des Klosters zum Widerrufe gezwungen habe[12]). Zunächst war es wohl auch hier, wie in früherer Zeit, die Angst vor der Ketzerei, die die religiösen deutschen Schriften verbieten liefs (vgl. Edw. Schröder, Gött. Gel.-Anzeigen 1888, S. 249); besonders suchte man sich vor den Lehren der Brüder des freien Geistes zu hüten. In den Rheingegenden waren diese immer am stärksten verbreitet gewesen, und weder die Verurteilungen des Kölner Erzbischofs noch die Bannbullen des Papstes hatten ihren Einflufs gehemmt. Die Häretiker aber suchten oft ihre Lehren mit leicht mifsverständlichen

[12]) Busch, Liber de reformatione monast. 730.

Stellen aus den Schriften der Mystiker zu decken, und das bestärkte den Argwohn gegen die deutschen Bücher.

Die Agitation hatte indes noch einen weiteren Grund. Der völlig in Unwissenheit versunkene Klerus befeindete alles, was ihn aus seiner trägen Ruhe aufstörte. Die Geschichte der mittelalterlichen Predigt zeigt ja Beispiele, wie oft er, wenn die Not der Zeit begeisterte und sprachgewaltige Männer zu Volkspredigern berief, diesen Hindernisse in den Weg legte. Man denke nur an Gerrit de Groote! In den deutschen Büchern aber erblickte die Geistlichkeit eine Konkurrenz, der sie nicht gewachsen war; sie sah ihr Ansehen beim Volke gefährdet. Die Bildung des Klerus hatte eben mit der des Laienstandes keineswegs gleichen Schritt gehalten, das mufste um so offener zu Tage treten, je mehr den Laien hervorragende theologische Werke zugänglich gemacht wurden. Bezeichnend sind die Worte eines österreichischen Übersetzers aus dem 14. Jahrhundert: „Nu sind aber aufgestanden, die hot tumpliche hochvart dorczn brocht, das si cranke holferede êr vorczihen und sprechen: Was sulle wir nu predigen, sint man die heilege schrift (auf purigen), in stobben und in housern und in douczcher sproche list und horet?“ Das Predigen aus deutschen Büchern aber war verpönt, und die „deutschen Herren“ standen beim Volke in nicht sehr hoher Achtung.[13])

[13]) Jostes im Hist. Jahrb. XI, S. 7. — So glaubte auch der Verfasser des Lübecker Beichtbüchleins „Dat licht der sele“ sich entschuldigen zu müssen, dafs er die Beweise der Lehrer beigesetzt habe; er habe es doch nur selten gethan, damit nicht, wenn der Prediger sie benutze, jemand sagen dürfe: „de prediket uth dudeschen bocken“ und so das Wort Gottes verschmäht werde. Geffken, Der Bilderkatechismus des XV. Jahrh., Leipzig 1855, S. 13, Beilage S. 177.

Bezüglich Eckarts ist vor allem wichtig, dafs die Brüder in einem Gutachten, das sie sich von einer Gesellschaft von Juristen erbeten hatten, ausdrücklich vor ihm gewarnt wurden. Dieses Gutachten ist im wesentlichen nichts anderes, als die dem Gerhard Zerbold von Zutphen zugeschriebenen Traktate: „De libris Teutonicalibus." Dort wird die Frage gestellt: „utrum sit licitum sacros libros in ydiomate vulgari editos seu de latino in vulgari translatos laycos legere vel habere", und es heisst dann: „Ad quod breviter respondetur, quod hujusmodi libros legere, dummodo heresim vel errores non contineant et maxime si de plana materia aperte pertractent et a libris sanctorum tam stilo dictaminis quam concordia sensus non discordent, est licitum et meritorium." Im ersten Teile der Schrift werden 15 Gründe angeführt für die Richtigkeit der Behauptung, dafs es den Laien erlaubt und nützlich sei, religiöse deutsche Bücher zu lesen; der zweite Teil erläutert jede einzelne der Einschränkungen und bezüglich des „dummodo stilo dictaminis in modo loquendi a libris doctorum ecclesiae non discordent" heisst es: „Hoc autem dicebatur propter quosdam libros Teutonicales habentes novum prophanum et abusivum modum loquendi, et quidam talium librorum intitulantur ab Egghardo sicut sermones Egghardi et tales libri sunt laycis valde novici et periculosi [14]).

Eckarts Predigten und Traktate waren in der That der Rechtgläubigkeit der Laien gefährlich. Schriften, die über die höchsten Stufen der mystischen Vereinigung mit Gott handeln, können wegen ihrer mehr oder minder metaphorischen Ausdrücke immer nur einem kleinen Kreise verständlich sein. In den Eckartschen

[14]) Hist. Jahrb. XI, S. 22, wo der ganze Text gegeben ist.

Predigten mufste die kühne Paradoxie die Mifsdeutung geradezu herausfordern. Zahlreiche excessive Äufserungen, wie in gote ist weder güete noch besserz noch allerbestez (Pfeiffer 269, 18), Got ist allin dinc (282, 31), Got ist weder wesen noch vernunft (282, 29), wer sprichet, daz got guot were, der tete im als unrechte, als der die sunnen swarz hieze (269, 19) konnten schon im erklärenden Zusammenhange den Laien verwirren; aus diesem Zusammenhange gelöst, klangen sie wie Gotteslästerung. Überdies hatte sich Eckarts Mystik von den Lehren der Brüder des freien Geistes und der Begharden keineswegs freigehalten. Seitdem aus den lateinischen Schriften des Meisters Richtung und Gehalt der auch den deutschen Predigten und Traktaten zu Grunde liegenden Theologie erforscht ist, wissen wir, dafs Eckart zwar kein Pantheist im landläufigen Sinne des Wortes war, aber, da er das esse dei und das esse commune rerum zu wenig schied und beide in dem konkreten Verhältnis von Akt und Potenz dachte, doch vom Vorwurf des Pantheismus keineswegs sich frei bewahrte. Mit der von Eckart inaugurierten Predigtweise war auch der Orden der Dominikaner keineswegs ganz einverstanden gewesen. (Z. f. d. A. XXIX, S. 262.) Und ein Vertheidiger Eckarts wie Nicolaus von Cusa wünschte, quod libri ejus (Eccardi) amoverentur de locis publicis, quia vulgus non est aptum ad ea, quae praeter consuetudinem aliorum doctorum ipse intermiscet, licet intelligentes multa subtilia et utilia in ipsis reperiant (citiert bei Denifle d. l. Schr. M. E. 522). Kein Wunder, dafs die niederdeutschen Religiosen die Schriften Eckarts von sich fern zu halten suchten.

Allein es schien nur so. Wenn man annahm, dafs die Predigten und Traktate des Meisters schon durch ihre abstrakte Spekulation den weniger philosophisch

gebildeten niederdeutschen Mystikern unzugänglich waren, so beachtete man zu wenig, dafs das geheimnisvolle Dunkel immer und überall einen starken Reiz auf den Menschen, besonders auf Frauen, ausübt. Ein Beispiel ist Elsbeth Staglin! [15]) Dafs Eckarts Mystik in Niederdeutschland nicht ausgebaut wurde, mochte eben an dieser geringeren scholastischen Schulung und an dem praktischen Charakter der Niederdeutschen seinen Grund haben, konnte aber nicht als Beweis gelten, dafs Eckart nicht in die niederdeutsche Mystik eingedrungen war und seinen Einflufs ausgeübt hatte. Vor allem ist zu bemerken, dafs bisher nur eine so geringe Anzahl von Handschriften, die Erzeugnisse der niederdeutschen Mystik enthalten, untersucht worden ist, dafs bestimmte Schlüsse gar nicht möglich waren. [16])

[15]) Denifle, Die deutschen Schriften des H. Seuse, Bd. I, München 1880, S. 143.

„In ihrem ersten Anfang wurde ihr eingetragen von irgend Jemand hohe und vernünftige Sinne, die viel überschwenglich waren, von der blofsen Gottheit, von aller Dinge Nichtigheit, von seiner selbst in das Nicht Gelassenheit, von aller Bilde Bildlosigkeit und von derlei Sinnen, die mit schönen Worten bedeckt waren und dem Menschen Lust eintrugen. Es lag aber etwas verborgenen Schadens dahinter für einfältige und anfangende Menschen, denn ihm gebrach allzumal notwendigen Unterschiedes, so dafs man die Worte hin- und herziehen konnte auf Geist und auf Natur, wie der Menschen Gemüt war. Diese Lehre war gut in sich selbst, sie (die Staglin) konnte aber doch nicht damit zurecht kommen (kond im aber doch nit getun)."

[16]) Vielleicht würde es zur Aufklärung über diesen Punkt beitragen, wenn wir über die Lehren der freien Geister, die durch Gerrit de Groote bekämpft wurden, näher unterrichtet wären. Immerhin ist der Brief bemerkenswert, den Gerrit an den Pfarrer Reyner in Zwolle richtet, und in welchem er ersucht, dem Augustiner-Eremiten Bartholomäus aus dem Kloster Dortrecht die Kanzel zu verbieten (Acquoy, Gerardi Magni epistolae XIV Amstelodami 1857 pag. 27. Grube, G. G. S. 23). Es ist kein Zweifel, dafs

Die Königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt nun vier Handschriften, die darthun, dafs auch in Niederdeutschland Meister Eckart bekannt war. Reifferscheidt hat sie beschrieben im Niederdeutschen Jahrbuch, Band X, S. 7, 16, 26, 34. Es sind die Nummern 3136, 3141, 3144 und 3156. Die Herkunft der Stücke ist aber von Reifferscheidt nicht erkannt worden.

Die Hss. stammen aus dem Kloster Nazareth bei Bredevoort im Gelderlande. Es finden sich in ihnen drei Traktate und eine Reihe Predigten und Sprüche Eckarts. Bezeichnend ist, dafs der Name Eckarts nirgends genannt wird. Selbst da, wo er im Zusammenhange der Rede vorkam, ist er entweder ausgelassen oder durch einen anderen Namen ersetzt, wie in der Predigt: Nolite timere eos, qui corpus occidunt etc. (Pfeiffer LVI, S. 179). Hier heifst es im Pfeifferschen Text (181, 6) „Vrâgete man mich: bruoder Eckehart, wenne giengent ir ûzerme hûse?“ in der Übersetzung aber (Hs. 3141, fol. 19b). Vraget men mi nu: broeder curs, wanneer gaedi wten huse etc. Vielleicht liegt hier eine absichtliche Verstümmlung vor; ich weifs wenigstens den Namen nicht zu erklären. Die Übertragung der Predigten und Traktate in das geldrische Idiom schliefst sich Wort für Wort dem oberdeutschen Texte an. Die niederdeutschen Termini entsprechen genau den oberdeutschen; ein bewufstes Abweichen findet sich

Bartholomäus wirklich häretische Lehren verbreitete, aber Sätze wie quidquid Deus est per naturam, hoc nos efficimur per gratiam, und vita perfecti hominis debet fundari super puro nihilo gleichen viel mehr den Lehren der eckartischen Mystik als denen der Brüder des freien Geistes. Der Brief Gerrits jedoch läfst an Vollständigkeit und Klarheit über diese Frage so viel zu wünschen übrig, dafs sich Bestimmtes nicht daraus ersehen läfst, und andere Quellen stehen uns nicht zur Verfügung; Busch hat im Chron. Wind. (S. 87) nur die Briefe Gerrits ausgeschrieben.

nirgends, wohl aber kommen zahlreiche Mifsverständnisse und Abkürzungen vor; die letztern haben aber keineswegs den Zweck, verfängliche und leicht mifszuverstehende Äufserungen Eckarts zu unterdrücken. Auch in den unter den gedruckten Predigten nicht nachweisbaren Stücken finden sich mehrere Sätze, die mit den Lehren der freien Geister mindestens grofse Ähnlichkeit haben. Ich komme später darauf zurück.

Im Folgenden gebe ich die näheren Nachweise.

Hs. 3136.

Die Hs. ist sehr schlecht geschrieben; die Predigten sind oft stark gekürzt oder nur verworrene Auszüge. Von Meister Eckart stammen die folgenden Stücke:

Fol. 171[b] Sermoen. Onse heer ihesus christus sprack tot der ioncfrouwen stant op . . .
gedruckt: Z. f. d. A., Band XV, S. 410.

Fol. 177[b] Et was een rick mensche, die was gecleet mit pellen ende mit samyt
gedruckt: Pfeiffer, M. E., S. 312, Predigt 97.

Fol. 190[a] DIt woert, dat ic gespraken heb toe latijn, dat moegen wi spreken in der personen . . .
gedruckt: Pfeiffer, M. E., S. 335, Predigt 103.

Fol. 196[a] Een orberlic sermoen. CRistus sat ende leerde. An desen woerden syn beduyt drie dinghe . . .
gedruckt: Z. f. d. A. S. 383.

Von den übrigen Predigten weist keine die Eigenart Eckarts auf. Predigt Fol. 191[b]: Ic bin die wech, die waerheit ende dat leuen steht auch ndd. in der Halberstädter Tauler-Ausgabe von 1523. CCXXXV, an anderer Stelle (Z. f. d. A. VIII, 243) wird sie Franko von Köln zugeschrieben.

Hs. 3156.

Fol. 143[a] Men leset in den ewangelium, dat onse herre voel volkes spisede mit vyf gersten broden ende myt tween vischen.

Eine Übersetzung des Traktates XI bei Pfeiffer, S. 495:

„Von der übervart der gotheit"

schliefst

Fol. 150[b] die siel sal mit den nedersten crachten geordent syn onder den ouersten ende myt den ouersten onder got. Ende die utwendige sijnne onder die

inwendige sijnne. Ende die redelicheit onder den gedanke. Ende die gedanck onder dat bekennisse. Ende dat bekennisse onder den willen. Ende die wille in die enicheit,

bei Pfeiffer 514,19 also unvollständig.

Es fehlt auch in der Hs. der ganze Passus 505, 8 bis 509, 23 bei Pfeiffer.

Hs. 3141.

Die Hs. ist gut geschrieben, alle Predigten von einer Hand.

Fol. 1[a] Beati oculi qui vident que vos videtis . . .

Der Traktat von der wirkenden und möglichen Vernunft. Preger (Gesch. d. d. Mystik, II, 146) vermutet, dafs Eckart der jüngere der Verfasser sei. — Von den Preger zur Verfügung stehenden oberdeutschen Hss. wies die „dem Original am nächsten stehende Hs. durch Schreibweise und einzelne Wortformen auf niederdeutschen Ursprung für den Traktat hin". v. Arnswaldt hatte bereits in dem Buche: „Vier Schriften von Johann Rusbroek in niederdeutscher Sprache S. XXXVI" (Hannover 1848) auf die vorliegende Hs. hingewiesen, was Preger übersehen hatte.

Fol. 5[a] Sunte dionisius sprict: lediget v, dat ghi ledich syt alles gemerkes . . . .

Pfeiffer, S. 134, Predigt 40.

Die Uebersetzung beginnt 134, 8: Ghi sult dat weten dat die hem te gade latet . . . ., giebt aber immer nur einzelne Sätze aus dem Zusammenhang und schliefst S. 136, 34. Dann folgt:

Die niet en meynen, noch goet noch gemaeck noch lust noch innicheit noch heilicheit noch loen noch hemelryc Ende alle des syns rotgegaen is die eren got ende daer heust goot eer . . .

Das ist wörtlich der achte jener 28 Sätze Meister Eckarts, die in der Bulle Johannes XXII vom 27. März 1329 (de agro domini) verdammt werden:

Qui non intendunt res, nec honores, nec utilitatem, ne devotionem internam, nec sanctitatem nec premium, nec regnum celorum, sed omnibus hiis renuntiaverunt etiam quod suum est, in illis hominibus honoratur deus. (Die Sätze abgedruckt bei Denifle, lat. Schriften, Archiv II, 637.)

Fol. 6[a] Dat die Gracie gads in paulo was, des was noet . .
Nur ein Satz bei Pfeiffer 283, 30. Dann neuer Teil: Doe christus volbrengen wolde syn hoechste myn.
?

Fol. 7[b] Die salicheit dede op den mont der wysheit
Pfeiffer 280, Predigt 87.
Ausführliche Übersetzung. Der Satz Pfeiffer, 281, 13: Ich hân hie vor gesprochen, daz si ein arm mensche, der nicht wil erfüllen den willen gotes, sunder daz der mensche alsô lebe, daz er alsô ledic sî sîns eigenen willen unde des willen gotes, als er was, do er nicht enwas — der nach Denifle (Hist.-pol. Blätter 75, Seite 904) sehr leicht im beghinischen Sinne aufgefafst werden kann, findet sich auch hier und ist noch verstärkt durch folgenden Satz (nicht bei Pfeiffer): Sulke stont hebben wy gesproeken, dat die mensche also solde leuen dat hi niet en leuede noch hem noch der waerheit noch gade.

Fol. 11[b] Sub umbra illius, quem desideraveram
?

Fol. 16[b] Ein meyster sprict
?

Fol. 18[b] Nolite timere eos qui occidunt corpus . . .
Pfeiffer, S. 179, Predigt 56; der schöne Schlufs Pfeiffer 181, 19, fehlt hier.

Fol. 20^{b} Vidit ihesus hominem . . .

Ich gebe diese Predigt, die man mit gröfserer Sicherheit als die übrigen Stücke Eckart zuschreiben darf, als Probe im Anhange.

„ 23^{a} Dixit Symon Petrus ad ihm: ecce nos relinquimus . . ?

„ 23^{b} Nemo potest venire ad patrem meum nisi per me . . ?

„ 25^{b} Als een morgensterre midden inden nevel . . .

Pfeiffer, S. 267, Predigt 84.

„ 29^{b} Maria stont op ende ginc sneliken in das geberge.

Seltene Predigt Meister Eckarts, gedruckt bei Jundt, Histoire de pantheisme populaire (Paris 1875) im Anhange. In der Übersetzung findet sich noch ein Schlufs, der bei Jundt fehlt.

„ 33^{a} God is alle dinc.

Aus den Traktaten XIV und XV bei Pfeiffer (S. 527) einzelne Absätze. Beginnend 531, 39—533, 19; folgt Die drie personen die gescoepen S. 533, 26—31; folgt De coninc david sprict 531, 15—30; folgt Satz 514, 4; 530, 30.

„ 36^{b} Stephanus autem plenus . . . gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa. —

Predigt aus der St. Georger Hs. Vergl. Wackernagel, Altd. Pred. u. Geb. Basel 1876, S. 541 u. 517.

„ 44^{b} Et is meer dan hier gesproken —

Eine Reihe Sprüche Eckarts, den ersten s. 115, 28.

„ 45^{a} Onse herre sprict Symon peter —

Pfeiffer S. 106, Pr. 30, Anfang u. Schlufs der Predigt; es fehlt 106, 23—107, 10; 107, 20—107, 24.

„ 46^{a} Seet ic seynde mynen engel voer dyn aenschyn.

Pfeiffer S. 159, Pr. 48; unvollständig.

„ 47^{b} En mensche maecte een auent spise

Pfeiffer S. 111, Predigt 32. — In der Übersetzung anderer Anfang.

Fol. 50b In den namen Ihesu men leset
Pfeiffer 100, Predigt 26.

„ 51a Dixit qui sedebat in trono . . .
Fortsetzung des Vorhergehenden; Pfeiffer 100;

„ 52a Onse here sprict Ic giuck w ten vader,
Pfeiffer S. 164, Predigt 50 (165, 7—168, 10 fehlen, dafür in der Hs. ein anderer Schlufs).

„ 55b In omnibus requiem quaesivi
Eine Taulersche Predigt, Basel 1521, Anhang Blatt 291b wie in der Hs. bemerkt ist.

„ 58b Van der wortelen Yesse sal opgaen een roede.
?

„ 59b Onse herre sprict sue wie sol noy comen wil die logen
Pfeiffer 173, Pr. 53.

„ 60b Die wise man sprict in den boeck
(von Reiffersch. irrtümlich als Predigt Taulers bezeichnet) Sprüche aus Meister Eckart.

„ 63b Wye is dese die daer opclymt als een morgenroet.
Z. f. d. A. XV. In der Übersetzung gekürzt.

„ 66b Intrauit in quoddam castellum
Pfeiffer S. 42, Predigt 8.

3144.

Fol. 135a beginnt die Übersetzung des Traktates VI bei Pfeiffer: Daz ist swester Katrei, meister Ekehartes tochter von Strazburc.

Nach Pfeiffers Zählung hat der Traktat folgenden Inhalt: zwischen 3 Collatien:

A. 1) 448, 26—452, 4; 2) 452, 34—455, 40; 3) 458, 36 bis 460, 34;

B. 462, 19—463, 14;

C. 465, 19—467, 26 sind Dialoge eingeflochten, die mit den vorhergehenden Predigten in innerem Zusammenhang stehen. (Wackernagel a. a. o. S. 100.) Birlinger

hat dann in der Alemannia, III. Jahrg. 1875, 1. Heft, nach einer alemannisch-elsäfsischen Hs. des 14. Jahrh. den Traktat herausgegeben; er beginnt bei ihm Pfeiffer 451, 39, geht bis 452, 34 und beginnt wieder 455, 33. Dann fehlt wieder das Pfeiffersche Stück 458, 37—460, 35, ferner 462, 19—463, 15. Dagegen bricht der Traktat Pfeiffers 474, 30 ganz ab, es folgt aber bei Birlinger eine zwölf Seiten lange mystische Betrachtung (Alem. 32, 1—44, 33); der Satz 474, 30 ist durch die Auslassung dieses Stückes unverständlich geworden. Alemannia Seite 44 schliefst denn die 33. Zeile wieder an Pfeiffer 474, 30 an.

Z. f. d. A. XXI, S. 142 macht Denifle noch auf drei Handschriften aufmerksam:

1. cod. IVb. 20 des Stifts St. Peter in Salzburg; stimmt mit Birlinger in der Fassung überein, ist aber bair. Dialekt, 15. Jahrh.;
2. cod. St. Gall. 965., 15. Jahrh.;
3. cod. 269 der Stadtbibliothek zu Colmar. 15. Jahrh.

Nr. 2 (u. 3) haben folgende Fassung: 448, 25—463, 14 deckt sich mit Pfeiffer, dann folgt die Predigt, die sich bei Pfeiffer unter Nr. 37 findet, dann weiter 463, 15. Das Stück 465, 21—474, 26 fehlt; dann ist wieder Anschlufs von 467, 27—467, 30, wo der grofse Abschnitt Alam. 32, 1—44, 32 folgt.

Zu diesen Hss. kommt die unserige in einer von allen obigen verschiedenen Fassung. Fol. 135a beginnt der Traktat im Anschlufs an Pfeiffer bis 463, 15. Dann beginnt fol. 144b die Predigt Men leset in den evangelio dat een vrouwe quam tot onsen herren $\overline{\text{xps}}$ ende was een weduwe: Eckarts Predigt, bei Pfeiffer, 37, S. 126. Daran schliefst sich Fol. 146b Een heilich lauet onze vrouwe ende sprict dat ic maria niet gelaten en

mach – schliefst 147b: Dat wi ons alsoe berichten dat wi comen in ons ierste onschulde dat wi werden getagen vit ons seluen ende viter al geschapen dingen Des he(l)p. ons got. Fortsetzung ohne Absatz: Onse herre sprack tot synen iongeren vyf worde Dit ierste was hudet v voerden luden — schliefst 148a Ende wi moegen spreken herre du wetes wael das ic dy mynne des he(l)pe ons got. Dann folgt weiter Pfeiffer 463, 15 ff.; 464, 4—464, 16 und 466, 30—39 fehlen. (467, 20—26 gleicht übrigens, was nicht bemerkt ist, dem Spruch 22 Seite 603 bei Pfeiffer.) In den Text 467, 27 ist eingeschoben (Fol. 150a). Die mensche versteet die hemelsche spracke die onse herre mit syner moeder sprack schliefst 150b Daer om sal onse mynne geschicket syn inder opgetagenheit des geistes, ferner: 151a Gelaeft ende geert si die naem ons heren $\overline{\text{ihu}}$ $\overline{\text{xps}}$ om al dat goet dat hi seluer is ende sunderlige dat hi ons beholden heft een reyn leuen. Willige armoede des geestes in synen naem dat hi gemynt heft bouen a doechde schliefst 152b Ende willen wi dat $\overline{\text{xps}}$ onse beelde si, soe moeten wi alle dat laten; dat niet en is dat vinden wi bot allen tyden in onsseluer im $\overline{\text{xps}}$ Folgt Pfeiffer 467, 27 und bleibt bis zum Schlufs der Fassung bei Pfeiffer gleich. Der Text enthält nicht die Fehler, die Denifle (Hist.-pol. Blätter, 75. Bd.) an dem Texte bei Pfeiffer rügt.

Nach Denifle (Quellen und Forschungen 36, 132a 2) ist der Traktat von der Schwester Katrei nicht von M. E., sondern ein beghinisches Pamphlet. Trifft das zu, so läfst sich durch den Umstand, dafs Predigten und Sprüche Eckarts eingeschoben wurden, erklären, wie man diesen für den Verfasser hielt. Strauch hat eine besondere Arbeit über den interessanten Traktat versprochen, weshalb ich mich mit diesem Hinweis begnüge.

Anhang.[1]

Hs. 3141. fol. 19[b].

„Vidit ihesus matthaeum sedentem in teloneo et ait illi. Sequere me!“ [2])

Ihesus die sach matheus sitten in tol ende sprac om toe: volge mi nae, vergete ende beghif al dinc. Doc stont hi op ende volgede om na.

Nu nemen wi dat ierste woert „ihesus sach“. Van desen sien hebben wesen alle creatueren. Die scryft sprict dat men bi synen sien versteet syn ontfarmhertigheit. Des syt gewis: wanneer dat ihesus siet opten menschen, dat is dat hi syn ontfarmhertigheit heuet totten menschen. Wat is ontfarmhertigheit? Dat ludet also vele als een mededoegen, dat ic eens anders menschen doegen myn doegen make. Alsoe doet got, dat

[1]) Ms. germ. 1132 der Königl. Bibliothek zu Berlin enthält aufser bereits gedruckten Predigten Eckarts auch noch ungedruckte Stücke des Meisters und anderer Mystiker. Bei manchen wird Eckart redend eingeführt (maister eckart sprach uff daz wort und ähnlich). Alle Predigten und Traktate sind spekulativ-mystisch; bekannte Stücke wie der Traktat Z. f. d. A. VIII S. 256 u. a. erscheinen hier in anderer Gestalt. Die Hs. (15. Jahrh., Pap., bair. Dialekt) stammt aus der Karthause Buxheim. An anderer Stelle werde ich darauf zurückkommen.

[2]) Matth. XI, 9: „Et cum transiret inde Jesus vidit hominem sedentem in teloneo Matthaeum nomine et ait illi: sequere me!“ etc.

got onse doegen maect syn doegen. Des syt gewis: dat got doeget van dien dat wi ondoecht doen, dat oec en gheen doegen inder creatueren den doegen gelyc en is. Nu spreken wi dat in goeder waerheit: allet dat doegen dat alle creatueren ye gedoechten inder tyt, dat is ongelyc desen doegen dat got doeget als wi onrecht werken. Nu en spreken wi niet alleen van gade, mer ic spreke dat die mynste heilich of die mynste engel dat hi doecht vander ondoecht die een mensche doet inder tyt dat doegen is merre, dan al dat doegen dat creatueren doegen inder tyt. Soe die heiligen hoeger syn inden ewigen leven, soe si gade naere syn ende soe si gade gelycker syn, soe (21a) si meer doegen vander ondoecht die vanden menschen geschiet inder werlt. Nu neem ic alle dit doegen alre creatueren, engelen ende heiligen ende doet al te gader soe ist een poer niet tegen dat doegen dat got doeget als een mensche ondoecht duet. Niet dat, dat got doeget, mer in hem is doegen sonder doegen. Een scryft die sprict, dat vroude is onder den engelen, als een sunder hem bekeert. Alsoe spreke ic, dat bedroeffenisse is onder die engelen ende in gade, als een mensche onrecht doet. Niet dat got droeue si of droeue werde of doege, mer in hem is doegen sonder doegen. Ende wat meynt dit? et meynt, dat die mensche ouermids ondoecht hem verret van gade ende valt ouermids ondoecht in ongelicheit gads. Dat is die sake, waer om dat got doeget. Van desen sy genoech geseecht.

Ihesus die sach ende sprac. Bi desen spreken verstaen wi anders niet dan synen soen gebaren. Des syt gewys: wanneer dat god sprict inder zielen dat is dat hi sinen soen gebeert inder zielen; ende got en vermocht niet ennich ander werc eer te werken, hi en hedde van ierst synen soen gebaren inder zielen. Ende wt desen werke soe vlietet die ander gauen in die ziele

als gracie ende doecht. Mer dat ierste ende dat eygenste werc, dat got werken moet ende dat hi vermach dat is, dat hi sinen soen gebaer ende dit moet van noede syn, des syt gewys. Wanneer dat got werken mach inder zielen, soe moet hi gebaren synen soen. Ende en (21b) dede des god niet, soe spreke ic dat inder goeder waerheit: noch god die en mocht god syn noch die ziele en mocht ziel syn.

„Et ait illi". Dat sprict alsoe vele als: hi sprac te hem. Dat wort „illi" dat hevet menighen meyster syn hoeuet te braken ende en konsten niet te recht noch wael verstaen wat et meynden ende wat et beduyden. Ende willen wi et wael nemen so beduyt dat wort illi also vele als „hem", als eenrehande claerheit der gelyc men niet vinden mach in der tyt. In my is iets wat, dat is soe puer ende so claer in hem seluen dat der puerheit noch der claerheit gelyc niet en mach werden vonden inder tyt. Des syt gewys, dat nu in desen, dat ic un meyne, is Romen ende Coelen gelike na, want dit en is niet inder tyt de vinden noch in menichuoldicheit, ende dit en heuet mitter tyt niet te doen; desen alleen sprict god toe ende aldus suldi verstaen dat wort „illi".

Nu sprict eyn scryft ende die gemeyn meysteren dat god werct inder zielen. Spreken si waer, soe syt also gewys, als god god is soe moet god werken alle syn werc ende synen soen gebaren inder claerheit die in my is. God segen dit lude wonder ende een groet dinc! dat god gebere synen soen in my. Ende dit en is niet wonder, want hi moet et doen. Ende dit is hem alsoe proeper eygen, dat hie es gelaten niet en mach. Nu merket: Ic en spreke niet alleen dat god synen soen gebare in my. Mer ic spreke dat [god] gebeert my,

sinen soen [3]). Ende dat segge ic oec (22a) van v allen, dat wy alle werden gebaren van gade synen soen. Nu mochti pensen: woe mochte dit syn dat wi alle moegen een soen syn. Dit ludet harde wonderlic ende is doch niet wonder; men mochtet proeuen bi natueren. Ic spreke: dit dinc en is dat dinc niet, dese mensche en is die mensche niet, ghi en bin ic niet noch ic en si di niet. Nu doet af dat niet, soe syn wi al een; duet niet van allen creatueren, soe syn alle creatueren een. Wat bliuet daer dan, dat is een. Ende wat is dat een? dat is die soen, den die vader gebeert. Sullen wi nu syn die selue soen, soe moeten wi af leggen niet van allen creatueren. Dat niet, dat alle creatueren hebben, dat berouet den menschen, dat hi niet en mach syn selue soen. Ic heb sulke stont gespraken van enen appel den ic hadde in mynre hant; al die wile mocht die en scouwen ende als ic den appel geten hedde, doe en mocht die en niet meer scouwen. Want hi en was in mynre hant niet. Konste nu die mensche dat niet af geleggen, soe weer dat scouwen, dat ic den appel sach in mynre hant ende dat ic den appel geten hedde, dat weer een dinc. Alsoe spreke ic god die heitet ons niet laten, soe moegen wi sien die selue soen. Des syt seker, als got leuet: sal die mensche syn die selue soen, soe moet hi een syn ende moet hem vremde maken van allen creatueren ende van allen beelden ende van allen formen, eer die mensche hier toe come, dat hi sy die soen den die vader gebeert. — Nu merket ende verstaet: ic en spreke niet alleen dat hem die mensche (22b) moet vremde maken alre creatueren ende alre belden, mer hi moet laten alle wesen. Nu en spreke ic niet

[3]) Der 22. der verurteilten Sätze: Pater generat me, suum filium et eundem filium.

alleen van vremden wesen, mer ic spreke meer dat die mensche moet laten syn eygen wesen. Want gads soen ende des menschen soen en syn niet twe soene mer et is een soen ende hi en heuet niet meer dan een wesen. Alsoe moet hem die mensche ontvremden van synen eygenen wesen ende moet alleen holden ende staen inden bloeten wesen, dat een wesen is des [soens] inder gotheit. Nu est in veel luden, die noch also vele vremder wesen hebben ende behalden, hoe solden die hoer eygen wesen laten? Ende ic spreke byder ewiger waerheit ende by mynre zielen, dat et die mensche moet ommer laten syn eygen wesen ende dat moet van noeden syn, sal die mensche die selue soen syn, den die vader gebeert. Ic hebbe getuych in eeure scryft ende sprict myn herre sunte frauwels aldus in synre epistelen: „Als hi ons heuet ouer geworpen in synen soen der mynnen.“ Dit wort was lange quelic verstaen van veel meysters, die spreken wolden dat die soen weer die myn ende hier in tebraken se veel hoefde ende dit en was niet recht ende si en verstonden sunte pauwels niet. Dat hi sprict: „hi heuet ons ouergeworpen in synen soen der mynnen“, dat is aldus te verstaen, dat die soen alleen werde gemynt vanden vader. Ende hier om: allet, dat die vader mynt, dat moet hi mynnen in desen soen ende hier omme, als ic die selue soen werde, den die vader gebeert ouermids dat hi ons ouergeworpen heuet in synen soen der mynnen ende wi die selue soen syn, den die vader gebeert, des syt gewis, dat dat van noede syn moet dat hem got moet mynnen (23a) in ons ende allen creatueren als in synen eygenen soen. Ende dit gesciet in desen als wi niet laten ende ons ontfremden van niet.

In dieser Predigt Ihesus die sach Mattheus sitten findet sich der Spruch 59, S. 620 bei Pfeiffer. Wahrscheinlich hat Meister Eckart überhaupt keine Sprüche

geschrieben, sondern wir haben in ihnen Überreste von Predigten oder Übersetzungen aus seinen lateinischen Werken. Sicher ist dieser Spruch einer Predigt entnommen, denn der Redner tritt noch persönlich hervor. Der Spruch ist nur ein ziemlich kleines Bruchstück dieser breit angelegten Predigt, die uns in vorliegender Übersetzung ziemlich vollkommen erhalten ist; der Übergang zum dritten Teil scheint zu fehlen.

3 0112 061796824

Vita.

Geboren wurde ich, Rudolf Langenberg, am 6. November 1864 zu Osnabrück. Ich gehöre der kath. Konfession an. — Den ersten Unterricht empfing ich auf der Domschule meiner Vaterstadt; mit dem 15. Jahre besuchte ich die Noelle'sche Handelsschule ebenda. Nachdem ich die Reifeprüfung auf dieser Anstalt bestanden hatte, war ich einige Zeit in einem Bankgeschäfte thätig, entschlofs mich aber bald, zu studieren, bezog zunächst das St. Andreaskolleg zu Ordrupshoj bei Kopenhagen und wurde dann in die Unterprima des Gymnasium Karolinum meiner Heimat aufgenommen. Meine Studien waren durch lange Krankheit unterbrochen. Nach abgelegtem Maturitäts-Examen studierte ich in München, Berlin, Bonn, Münster, Freiburg (Schweiz) und Göttingen. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Brenner, Bernays, Grauert, Riehl, Erich Schmidt, Paulsen, Treitschke, Lamprecht, Kaufmann, Nordhoff, Jostes, Streitberg, Heyne, Roethe, Weiland und Vischer. Allen meinen Lehrern, namentlich den Herren Professoren Roethe, Heyne und Jostes sowie Herrn Staatsarchivrat Dr. Philippi zu Osnabrück spreche ich hiermit meinen aufrichtigen Dank aus.